

Christa Bauer | Andreas Baumgartner | Willi Mernyi
(HerausgeberInnen)

Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen Guideausbildung

Handbuch zur Vor- und Nachbereitung
von Besuchen an KZ-Gedenkstätten

Band 2

edition -Mauthausen



Silhouette der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

CB

8 Warum Vor- und Nachbereitung?

Florian Wenninger

8.1 Vorbereitung eines Gedenkstättenbesuchs

Unter PädagogInnen und FachdidaktikerInnen besteht schon lange Einigkeit darüber, dass von einem bloßen zweieinhalbstündigen Besuch der Gedenkstätte als Beitrag zur politischen Bildung grundsätzlich abzuraten ist.

Dessen ungeachtet kann aber nicht davon ausgegangen werden, dass diese Erkenntnis auch durch eine Mehrheit der in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit Tätigen geteilt wird. Viele Lehr- und Betreuungskräfte handeln nach bestem Wissen und Gewissen, wenn Sie den von ihnen betreuten Jugendlichen eine Fahrt nach Mauthausen „verordnen“ – und tun doch genau das Falsche. Das Mauthausen Komitee rät jeder Gruppe, von der es kontaktiert wird, einen Besuch nur in Verbindung mit jeweils zumindest einer Vor- und Nachbereitungseinheit zu planen. In manchen Fällen sehen die Verantwortlichen dennoch von solchen Begleiteinheiten ab, oft handelt es sich dabei um BetriebsrätInnen, die schon den Gedenkstättenbesuch gegenüber der Geschäftsführung ausführlich rechtfertigen müssen und Schwierigkeiten haben, zusätzliche Fortbildungszeit für die von ihnen betreuten Lehrlinge durchzusetzen. Wir halten es allgemein für ein schweres Versäumnis, dass insbesondere Lehrlinge in den gängigen Konzepten der zeitgeschichtlichen Vermittlungsarbeit kaum Berücksichtigung finden. Um den engagierten BetriebsrätInnen und PersonalvertreterInnen zumindest im Rahmen seiner Möglichkeiten so weit als möglich entgegen zu kommen, hat sich das MKÖ entschlossen, aus den bestehenden Rahmenbedingungen das Beste zu machen und Vor- und Nachbereitung nicht zur zwingend notwendigen Bedingung eines von ihm betreuten Gedenkstättenbesuchs zu machen. **Vom Standpunkt der Vermittlung in jeder Beziehung sinnvoller ist aber eine sorgfältige Vor- und Nachbereitung.** Wie im Folgenden dargestellt wird, betrifft das vor allem die TeilnehmerInnen, aber auch den Guide. Je mehr Guides über ihre Gruppen wissen, desto besser können sie ihrem Auftrag nachkommen, desto mehr können sie aus der Begegnung mit Jugendlichen, aber auch für sich selbst und künftige Begleitungen lernen.

I. Die Ausgangslage

Die Basisinformation, die ein Guide über eine Gruppe besitzt, umfasst zunächst meist nur den institutionellen Zusammenhang (Schule/Betrieb) und das Datum des geplanten Besuchs. Aus diesem kargen Vorwissen eine auf die Gruppe abgestimmte Begleitung zusammenzustellen, ist schwierig. Natürlich können und sollen während des Gedenkstättenbesuchs nahe liegende Anknüpfungspunkte aufgegriffen werden: Die Lebenssituation von Gleichaltrigen in der Lagersituation wird etwa bei Jugendlichen jedenfalls erhöhtes Interesse erfahren, weil bereits dadurch die anonyme Masse der Häftlinge fassbarer, konkreter wird. Aber schon zwei Stunden Zeit, die der/die TrainerIn vor dem eigentlichen Besuch mit einer Gruppe verbringt, schaffen ungleich bessere Ausgangsbedingungen. Geklärt werden können dabei idealerweise personelle, inhaltliche und organisatorische Fragen.

II. Vor dem Treffen mit der Gruppe: Das Gespräch mit den Verantwortlichen

Eine Vorbereitungseinheit bietet Gelegenheit, die Gruppe und ihre BegleiterInnen kennenzulernen, Vorwissen abzuklären und Interesse zu wecken. Im Gespräch mit dem/der BetreuerIn sollten vorab einige Eckpunkte in Erfahrung gebracht werden:

- Gruppengröße
- Alter der TeilnehmerInnen
- Geschlechterverhältnis
- Sozialer, ethnischer und religiöser Hintergrund
- Gibt es in der Gruppe Konflikte, die von Bedeutung für den Besuch sein könnten?
- Gibt es TeilnehmerInnen mit besonderen Bedürfnissen?
- Wie sieht das inhaltliche und zeitliche Rahmenprogramm des Besuchs aus?

Die produktivste Gruppengröße liegt bei etwa 15 Personen. In einem solchen Rahmen besteht die Möglichkeit, die Jugendlichen individuell zu fordern, für ihre Fragen zur Verfügung zu stehen und einer kritischen Auseinandersetzung Raum zu geben. In der Praxis sind die meisten Jugendgruppen deutlich größer. Bei Vorbereitung und Nachbereitung sollte die Gruppengröße 20 Personen pro TrainerIn nicht überschreiten. Auch das Alter der Jugendlichen spielt eine wichtige Rolle. Das Mauthausen Komitee rät im Hinblick auf das zu erwartende geringe Vorwissen und die zur Verfügung stehenden psychischen Verarbeitungsmechanismen dringend davon ab, die Gedenkstätte mit Jugendlichen unter 14 zu besuchen.¹ Auch diese Altersschwelle ist noch sehr niedrig angesetzt, vor allem um HauptschülerInnen nicht von vornherein die Möglichkeit eines Besuchs zu verbauen. Sowohl die Frage nach der Repräsentanz der Geschlechter als auch nach der sozialen, ethnischen und religiösen Herkunft der TeilnehmerInnen dient nicht nur dem besseren Verständnis der Gruppe. Aufbauend auf diesen Informationen sollten in das Programm der Begleitung möglichst viele Anknüpfungspunkte integriert werden, die von den Jugendlichen aufgegriffen werden können. Stammen etwa viele Jugendliche aus migrantischen Elternhäusern, ist es wichtig ihnen zu veranschaulichen, dass Mauthausen und der Faschismus auch Teil ihrer eigenen Geschichte sind:

Einmal weil die Gesellschaft, in der sie leben, vom Nationalsozialismus tief geprägt wurde und sie oft genug mit ideologischen Versatzstücken – latentem Rassismus etwa – konfrontiert sind; andererseits aber hat auch die Herkunftsnation der Eltern meist eine historische Beziehung zur faschistischen Ära vorzuweisen. Ausgehend vom Hinweis auf die vielen Nationalitäten der Häftlinge von Mauthausen könnte ein positiver Hinweis auf den Widerstand im betreffenden Land ebenso Interesse wecken wie die Thematisierung von Kollaboration. Selbstverständlich gilt dabei aber der Grundsatz, nur über Dinge zu sprechen, die man weiß – eine verfälschende Verkürzung der Kollaboration nach Art, „dass eh alle dabei waren“ o.ä., ist in höchstem Maß kontraproduktiv.

¹ Die Notwendigkeit, ein Mindestalter von 14 Jahren vorzusehen, wird etwa auch von Gedenkstätten wie Buchenwald betont, vgl. ROOK (2004): S. 111.

Das Geschlechterverhältnis ist nicht nur wichtig, um etwa die Rolle von Frauen ausführlicher zu behandeln, sondern auch weil besonders für überwiegend weibliche Gruppen jedenfalls eine weibliche Trainerin anzuraten ist. In der öffentlichen Behandlung des Faschismus ist der weibliche Anteil an der Geschichte von Krieg, Verfolgung und Widerstand krass unterrepräsentiert. Viele Jugendliche haben daher den Eindruck, es handle sich tatsächlich primär um „Männergeschichte“, die daher auch vor allem für Männer interessant sei. Weibliche Guides können hier schon durch ihre bloße Anwesenheit das Gegenteil signalisieren. Die Behandlung der Geschichte von Frauen im System der NS-Konzentrations- und Vernichtungslager ist nach wie vor heikel. So wird etwa die Auseinandersetzung mit den spezifisch weiblichen Problemen angesichts der katastrophalen hygienischen Zustände im Lager von weiblichen BesucherInnen oftmals als Strapazierung unnötig intimer Details empfunden. Besonders auch das Ansprechen des Themenkomplexes „sexuelle Gewalt“ verlangt ein besonderes Maß an Vorsicht und Respekt, auch hier gelingt es Frauen erfahrungsgemäß leichter als Männern eine passende Ebene mit Teilnehmerinnen zu finden.

Informationen über den sozialen und religiösen Kontext der Gruppe können, müssen aber nicht, Verwendung finden. Mögliche Anknüpfungspunkte wären einerseits die sozialen Milieus, die in der NS-Bewegung besonders stark bzw. besonders schwach repräsentiert waren und eine Beleuchtung der jeweiligen Ursachen. Wird auf Religion eingegangen, kann dies beispielsweise durch eine Thematisierung des traditionellen christlichen Antijudaismus geschehen, desgleichen durch den Hinweis, dass sich unter den Häftlingen neben Angehörigen aller Buchreligionen auch zahlreiche Anhänger anderer Glaubensbekenntnisse befanden. Angesprochen werden könnte besonders die Rolle von ZeugInnen Jehovas, die im Unterschied zum katholischen Franz Jägerstätter nach 1945 kaum Beachtung fanden. Kritisch hinterfragt werden könnte aber auch der Umstand, dass an einem Ort wie Mauthausen, an dem die Mehrheit der Opfer, denen die Gedenkstätte gewidmet ist, sich mit Sicherheit nicht als gläubige ChristInnen empfanden, einzig eine Kapelle für ebensolche eingerichtet wurde.

Eine wesentliche Rolle spielt für einen erfolgreichen Besuch das Gruppenklima. Die allermeisten BesucherInnengruppen bringen die dafür notwendigen Voraussetzungen von vornherein mit. Dennoch sollte mit der Betreuungsperson geklärt werden, ob es Probleme in der Gruppe gibt, die einer reibungslosen Führung im Wege stehen (Cliques, die sich permanent feindselig gegenüber stehen, gemobbte AußenseiterInnen o.ä.). Sollte dem so sein, empfiehlt sich jedenfalls eine Gruppenteilung entlang der Konfliktlinien. Ist dies nicht möglich, kann versucht werden, durch ein Contracting (siehe weiter unten) im Zuge der Vorbereitung gegenzusteuern. Jedenfalls sollte man sich aber auch in diesem Fall einen eigenen Eindruck verschaffen. Führt dieser dazu, dass man sich der Herausforderung (noch) nicht gewachsen fühlt, sollte man nicht zögern, die Gruppe für die Begleitung an andere Guides abzugeben. Für die Planung des Rundgangs an der Gedenkstätte ist es unbedingt notwendig, im Vorhinein über TeilnehmerInnen mit besonderen Bedürfnissen,

etwa Gehbehinderte, RollstuhlfahrerInnen oder Blinde, Bescheid zu wissen, da dann von vornherein Teile des Standardprogramms außen vor bleiben müssen, stattdessen andere Teile ausführlicher behandelt werden können, beispielsweise die NS-Medizinverbrechen oder die vielfach willkürliche Verfolgung von Gehörlosen. Wichtig ist auch die Klärung der Frage, ob der eine Toilettenbesuch, der im Zuge der Standardführung vorgesehen ist, ausreicht oder ob zusätzliche vorgesehen werden sollen.

Es ist auch wichtig, die Betreuungsperson bzw. die Lehrkraft nach dem Stand des Vorwissens der TeilnehmerInnen zu fragen. Allerdings ist häufig die Tendenz merkbar, den Wissensstand der eigenen Schützlinge in einem positiveren Licht darzustellen als es angebracht wäre. Die jeweilige Antwort dient daher einer ersten Orientierung, die aber unbedingt durch das Gespräch mit den Jugendlichen ergänzt werden muss. In diesem Zusammenhang kommt dem Rahmenprogramm des Gedenkstättenbesuchs eine besondere Bedeutung zu. Grundsätzlich ist dazu zu raten, so viel Zeit als möglich an der Gedenkstätte zu verbringen, mindestens aber zwei Stunden für den Rundgang vorzusehen. Manche Schulen, vor allem diejenigen mit längerer Anreise, planen die Busfahrt als Teil der Vorbereitung auf die Gedenkstätte fix ein. SchülerInnen halten Referate über einzelne Aspekte des Lagers bzw. des Lagersystems, die Gruppe bekommt Arbeitsaufgaben oder Vorbereitungstexte mit zu diskutierenden Leitfragen und ähnliches mehr. Die Erfahrungen mit dieser Art Vorbereitung sind durchwegs sehr positiv und sollten gegebenenfalls angeregt werden.

Neben der Informationsgewinnung über die Gruppe eröffnet das persönliche Kennenlernen der Betreuungsperson(en) darüber hinaus die Möglichkeit,

- deren Erwartung an den Besuch abzuklären,
- Inhalte in Erfahrung zu bringen, auf die in Ergänzung zum bisher vermittelten Stoff während der Begleitung besonders eingegangen werden soll,
- Anknüpfungspunkte aus anderen Fächern in Erfahrung zu bringen und
- die Modalitäten des Besuchs zu klären.

Auf Grund des dicht gedrängten Lehrplans und der wenigen zur Verfügung stehenden Zeit haben LehrerInnen oft die Hoffnung, einen Teil des vorgesehenen Geschichtsstoffs im Zuge des Gedenkstättenbesuchs abarbeiten zu können.

Es ist wichtig hierbei zu bedenken, dass der Besuch einer Gedenkstätte den Geschichtsunterricht im Optimalfall ergänzen, aber niemals ersetzen kann.

Im Rahmen der Begleitung durch die Gedenkstätte fehlt die Zeit, auf die Entstehungsbedingungen des Faschismus näher einzugehen, diese müssen vor dem Besuch vermittelt werden. Die Arbeit an der Gedenkstätte kann Fragen entstehen lassen und Interesse bei den Jugendlichen wecken – aber die vermittelte Geschichte des Ortes erklärt für sich genommen relativ wenig. Um den Jugendlichen tatsächlich die Chance zu bieten, das Gesehene in ihr historisch-politisches Bewusstsein nutzbringend zu integrieren, bedarf es einer breiten Kontextualisierung, die an der Bildungseinrichtung geleistet werden muss.

In den letzten Jahren besuchten mehrfach Gruppen die Gedenkstätte, deren BetreuerInnen

hofften, dadurch dem grassierenden Rassismus, manchmal auch gefestigten rechtsradikalen Anschauungen begegnen zu können. Stellt sich im Zuge der Vorbereitung heraus, dass Ähnliches der Fall ist, muss klar gemacht werden, dass der Besuch einer Gedenkstätte für sich noch keine katharsische Wirkung entfaltet. Bereits mehrfach wurden die Besuche ganzer Gruppen durch revisionistische und feindselige Haltungen Einzelner völlig entwertet. Gegebenenfalls kann dieser Gefahr am ehesten begegnet werden, indem die fraglichen Jugendlichen von der restlichen Gruppe getrennt werden und mit einem eigenen Guide oder einer Begleitperson über das Gelände gehen. Völlig falsch wäre es, die Betroffenen in der Gruppe zu belassen und ihnen vorab Sprechverbot zu erteilen, ihnen Konsequenzen für ihr Fehlverhalten anzudrohen oder sie moralisch vor der Gruppe abzuwerten. Zwar kann dies im Moment Ruhe schaffen, dem steht aber die Gefahr gegenüber, dass bei anderen der Wunsch nach Solidarisierung entsteht. Zudem würde man damit ihnen und ihren Argumenten unangebrachte Bedeutung zumessen und ihnen erleichtern, sich als Märtyrer in Szene zu setzen.

Zu den Erwartungen an den Besuch gehören aber natürlich auch einzelne Schwerpunkte sowie Zeit und Raum für allfällige eigene Programmpunkte. Zu Letzteren zählen vor allem Gedenkzeremonien oder Gottesdienste, die von den Begleitpersonen, oft selbst ReligionslehrerInnen, gewünscht werden. Das Mauthausen Komitee ist eine überkonfessionelle Organisation und organisiert selbst keine derartigen Aktivitäten. Selbstverständlich berücksichtigt werden aber Wünsche, dafür Zeit und einen geeigneten Ort im Rahmen des Rundgangs vorzusehen.

Besonders Betreuungspersonen gut vorbereiteter Gruppen wünschen sich häufig die Behandlung spezieller Aspekte des NS-Terrors in Ergänzung zum bisherigen Unterricht. Beispielsweise kommt der Frage „Was wusste die Bevölkerung?“ traditionell große Bedeutung zu, hier ist der Unterschied zwischen dem, was Jugendliche durch Verwandte und Freunde hören, und der tatsächlichen historischen Faktenlage mit am Größten. LehrerInnen und BetriebsrätInnen haben daher häufig den Wunsch geäußert, diese Frage im Rahmen der Begleitung zu behandeln, was sich nicht nur am Beispiel der „Mühlviertler Hasenjagd“, sondern auch diverser Eingaben von Bauern aus der Umgebung des Lagers gut illustrieren lässt. Wichtig bei solchen Ergänzungswünschen (die natürlich auch auf Vorschläge der Guides zurückgehen können) ist immer, dass sie konkret mit der Geschichte des Ortes in Verbindung zu bringen sind, dass sie sich also in das Konzept der Begleitung integrieren lassen und in der Wahrnehmung der Jugendlichen keinen thematischen Ausflug in gänzlich fremde Gefilde darstellen.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist als Teil der historisch-politischen Bildung Unterrichtsprinzip und daher häufig nicht auf den Geschichtsunterricht beschränkt. Es ist deshalb oft gewinnbringend, sich nach Anknüpfungspunkten aus anderen Fächern zu erkundigen, die sich in die Begleitung einbeziehen lassen. Das können Literaturbeispiele sein, die im Deutschunterricht behandelt wurden (vom „Tagebuch der Anne Frank“ über Primo Levis „Ist das ein Mensch?“ bis hin zu Jean Amerys „Jenseits von

Schuld und Sühne“), die Auseinandersetzung mit Musik, insbesondere Liedern im Lager im Zuge der musischen Erziehung, oder Feldpostbriefe angelsächsischer Soldaten nach der Befreiung und der damit einhergehenden Frage, wie Außenstehende das Grauen des Lagers erlebten, im Englischunterricht. Schon das bloße Replizieren von bereits Gewusstem sichert häufig eine erhöhte Aufmerksamkeit.

Last but not least muss im Gespräch mit der verantwortlichen Aufsichtsperson ohne Beisein der SchülerInnen die Aufgabenverteilung während des Gedenkstättenbesuchs vereinbart werden. Dabei muss klar gestellt sein, dass sich die Aufsichtsperson für die Dauer der Begleitung möglichst im Hintergrund hält und etwa auch davon absieht, Jugendliche auf Grund von Wortmeldungen oder Fragen zu maßregeln. Eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Gedenkstättenbesuch ist eine offene Atmosphäre des gleichberechtigten Respekts. Alltägliche Hierarchien sollten daher soweit als möglich in den Hintergrund treten. Gleichzeitig ist es wichtig, dass sich niemand zum Besuch genötigt fühlt. Es ist daher das Einverständnis des/der Verantwortlichen einzuholen, den Jugendlichen im Zuge der Vorbereitung die Teilnahme frei zu stellen und gegebenenfalls tatsächlich dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen nicht mitfahren müssen (siehe unten).

III. Die Vorbereitungseinheit

Für eine Vorbereitungseinheit stehen je nach Gruppe üblicherweise zwischen einer und vier Stunden zur Verfügung. Der enge zeitliche Rahmen macht es notwendig, sich auf drei Kernziele zu konzentrieren, die im Idealfall am Ende der Vorbereitung geklärt sind:

- Die TeilnehmerInnen sind sich über die Sinnhaftigkeit des Besuchs im Klaren und haben eine Vorstellung von dessen Ablauf.
- Der Guide kann „seine“ bzw. „ihre“ Gruppe in Bezug auf Interessen und Vorwissen einigermaßen einschätzen und sein/ihr Begleitungsprogramm daran orientieren.
- Ein Teil der Faktenvermittlung ist vorweg genommen, es wird ein Spannungsbogen bis zum Besuch der Gedenkstätte bzw. bis zur Nachbereitung aufgebaut.

Die Klärung der Frage „Weshalb fahren wir eigentlich nach Mauthausen?“ ist der wichtigste Teil der Vorbereitungseinheit. Nur die wenigsten LehrerInnen bzw. BetreuerInnen organisieren einen Gedenkstättenbesuch erst, nachdem mit der Klasse oder Gruppe ausführlich das Für und Wider besprochen und eine gemeinschaftliche Entscheidung gefällt wurde. Dieses Manko nach Möglichkeit auszugleichen, ist eine wichtige Funktion des Vorbereitungsgesprächs. Lernen wird nur, wer das Gefühl hat, dabei freiwillig und selbstbestimmt zu handeln, wer sich wertgeschätzt fühlt und vermittelt bekommt, dass kritische Fragen nicht nur erlaubt, sondern durchaus gerne gesehen sind.

Um einen ersten Eindruck über den Bewusstseinsstand der Jugendlichen zu bekommen, wäre zum Einstieg beispielsweise ein Stummer Dialog² möglich: Der/die TrainerIn schreibt „Mauthausen“ auf die Tafel, eventuell auch auf einen großen am Boden liegenden Bogen Packpapier und fordert die Jugendlichen auf, ihre Assoziationen rund um diesen Begriff zu schreiben. Die einzigen zu beachtenden Regeln: So lange der Dialog im Gang ist, darf nicht laut gesprochen werden und jede Assoziation hat Platz, keine darf durchgestrichen oder gelöscht, wohl aber kommentiert werden. Nach fünf bis zehn Minuten beendet der/die TrainerIn den Dialog. Bevor er/sie nun einzelne Ergebnisse aufgreift, nimmt er/sie die Gelegenheit wahr, einige grundsätzliche Dinge klarzustellen:



Jugenddenkmal Mauthausen

CB

- Niemand muss nach Mauthausen fahren. Wer nicht mitfahren möchte, kann das ohne Angabe von Gründen und ohne Nachteile befürchten zu müssen tun.
- Niemand braucht sich durch die Gedenkstätte angegriffen oder schuldig zu fühlen. Mauthausen ist ein Ort, mit dessen Geschichte wir uns in unserem eigenen Interesse befassen, nicht um irgendwelchen Konventionen zu genügen.
- Auch Mauthausen ist ein Ort, dem man wach und kritisch begegnen soll. Fragen sind in der Vorbereitung wie während des Besuchs selbst jederzeit zulässig und willkommen, ebenso Einwände gegen das Gesagte. Bedingung ist lediglich, dass man im Stande ist, die eigene Meinung oder Zweifel zu begründen.
- Dieser Besuch ist kein x-beliebiger Wandertag – nicht, weil Mauthausen ein heiliger Ort wäre, den man in seiner Ruhe stören könnte. Sondern weil viele Menschen hierher kommen, die im Nationalsozialismus Angehörige verloren haben und für die Mauthausen die Funktion eines Friedhofs erfüllt, da die Ermordeten keine Gräber hatten, an denen man ihrer gedenken könnte. Auf dem Gelände des ehemaligen Lagers verhalte man sich daher aus Rücksicht auf diese BesucherInnen zivilisiert und zurückhaltend, vermeide lautes Lachen und Tratschen und rauche nicht.

Im Anschluss an diese Feststellungen werden die Ergebnisse des Stummen Dialogs erneut aufgegriffen, indem einzelne Punkte ausgewählt werden, die sich entweder direkt mit der Sinnhaftigkeit eines Besuchs beschäftigen oder mit dieser in Verbindung zu bringen sind.

² Für eine ausführliche Beschreibung dieser und anderer Methoden siehe Kapitel 12.